

Jahre 1547 zur Verfügung. In diesem Jahr erreichte der Briefwechsel seinen „zahlenmäßigen Höhepunkt“ (7), wobei von den gut 500 Briefen in den ersten sechs Monaten nahezu 90 Prozent der Briefe aus Melanchthons Feder stammen und nur etwas über 10 Prozent an ihn selbst gerichtet sind.

Angesichts des Schmalkaldischen Krieges mit all seinen Folgen standen diese Monate für Melanchthon unter dem Zeichen der Flucht, die ihn erst nach Zerbst und später nach Nordhausen brachte. Seine Briefe werden deutlich von dieser Bedrohungssituation beherrscht. Melanchthon schreibt über Kriegsnachrichten und Truppenbewegungen, aber auch über die damit verbundenen Sorgen für die Kirche, die Wissenschaft und die Familie. Immer wieder betont er die Bedeutung der Stadt Nürnberg als Ort der Zuflucht für asylsuchende Studenten (z. B. Melanchthon an den Rat der Stadt Nürnberg, 23. Februar 1547, Nr. 4605) und als Ort, an dem die Studien erhalten werden (Nr. 4616). Bei all den Alltagsnöten einer Flucht, betont Melanchthon aber auch, dass wirtschaftliche Not vielleicht noch gelindert werden könne, jedoch die Zerstörung der eigenen Heimat mit ansehen zu müssen, dagegen unerträglich sei (Nr. 4533). Trost sucht Melanchthon in diesen Monaten sowohl in den Erfahrungen früherer Exile von Kirche oder Philosophen, als auch im Gebet und in den göttlichen Verheißungen. Zusammenfassend finden sich diese leidgeprüften Erfahrungen in den Trostgründen (*loci consolationum*), in denen er philosophische *Loci* und solche, die von der Kirche überliefert werden auflistet. Über beide stellte er aber schließlich den wahren Trost, den nur die Verheißungen Gottes vermitteln, weil sie über- und außerhalb jeglicher menschlicher Überlegungen stehen (vor dem 8. April 1547, Nr. 4696). Wissenschaftlich beschäftigt Melanchthon im Exil zum einen die Überarbeitung der Dialektik (vgl. Nr. 4593 und 4637) und zum anderen die Frage nach

dem Recht auf Notwehr (z. B. Vorrede zu: *Erklärung D. Mart. Lutheri von der Frage, die Notwehr belangend*, ca. 15. Januar 1547, Nr. 4554; vgl. auch Nr. 4510).

Die Schriftstücke werden in gewohnter Sorgfalt und in dem bisher üblichen Aufbau von Kopfteil (Nummer des Briefes, Datum, Absender, Adressat), Vorspann (mit detaillierter Auflistung der Abschriften und Dokumentation der Grundlage des edierten Textes) und Brieftext präsentiert. In vier Apparaten werden die Entstehungsvarianten (Apparat E), die textkritischen Anmerkungen bei sekundärer Überlieferung (Apparat T), sowie die Wirkungsgeschichte (Apparat W) und die eindeutig identifizierbaren Zitate (Apparat Q) aufgeschlüsselt. Neu hinzugekommen ist der jeweilige Verweis auf die nun erschienene vierbändige Melanchthon-Bibliographie von Helmut Claus. Die Indizes erschließen die umfangreiche Sammlung nach Absender und Adressaten, nach Bibelstellen, sowie nach Autoren und Werke (bis bzw. ab ca. 1500).

Insgesamt belegt die umfangreiche Sammlung der Briefe des Jahres 1546/47 in eindrucklicher Weise, welche kirchen- und reichspolitischen Ereignisse Philipp Melanchthon in zahlreicher Hinsicht über Luthers Tod hinaus beschäftigten und mit welchen Sorgen er das Wohlergehen der Kirche betrachtete.

Nicole Kuroпка

Hans-Otto Schneider (Hg.), **Politischer Widerstand als protestantische Option. Philipp Melanchthon und Justus Menius: Von der Notwehr (1547)**. Lateinisch – Deutsch, Leipzig 2014, 142 S. – ISBN 978-3-374-03896-1.

Mit der hier zu besprechenden Edition einer Schrift aus dem Bereich der Wittenberger Reformation zum politischen

Widerstandsrecht leistet Hans-Otto Schneider, ein Mitarbeiter am Mainzer Editionsprojekt „*Controversia et Confessio*“, einen beachtenswerten Beitrag zur Debatte der letzten Dekade um das Augsburger Interim von 1548 und seine territorial zu differenzierenden Folgen für die entstehenden evangelischen Kirchentümer (vgl. Dingel, Politik und Bekenntnis; Schorn-Schütte, Das Interim). Mit der Schrift des Superintendenten von Eisenach und Gotha, Justus Menius, „Von der Notwehr“ greift die Edition eine der zentralen theoretischen Begründungsschriften für das Widerstandsrecht aus dem Bereich der Wittenberger Reformation heraus.

Die Schrift hat ihren Sitz im Leben in der ersten Phase des Schmalkaldischen Krieges der evangelischen Stände gegen Kaiser Karl V., den sie theoretisch begründen wollte. Menius schickte das fertiggestellte Manuskript vor der Drucklegung an Melanchthon, der sich um einen sachlicheren Ton bemühte und die Schrift von polemischen Ausfällen reinigte. Im Januar 1547 erschien die erste Fassung der Widerstandsschrift, im März dann die nochmals im Ton gemäßigte Variante, die der Wittenberger Altphilologe Johannes Marcellus ins Lateinische übersetzte. Da der Schmalkaldische Krieg bereits am 24. April 1547 mit der Niederlage und Gefangennahme Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen sein Ende fand, blieb die unmittelbare Wirkungsgeschichte der Schrift sehr überschaubar. Nach dem Magdeburger Bekenntnis von 1550 (ediert in *Controversia et Confessio* 2, 442–629) ist nur noch eine recht schmale reformierte Rezeption bei Theodor Beza und John Knox nachweisbar. Der Hg. sieht einen der Gründe für die fehlende Rezeption im Bereich des Luthertums im Augsburger Religionsfrieden von 1555, der das Verhältnis zwischen römischem Katholizismus und Luthertum regelte und

damit die Widerstandsschrift obsolet machte. Eine gewisse indirekte Rezeptionsgeschichte der Widerstandsschriften Luthers und Melanchthons ist jedoch vor allem im Bereich gnesiolutherischer Hofprediger nachweisbar, die ihre Landesherren anhaltend und deutlich an die Grenzen ihrer obrigkeitlichen Rechte erinnerten (vgl. etwa Sommer, Die lutherischen Hofprediger in Dresden).

Inhaltlich schließt sich die Schrift an die Luthersche Unterscheidung der beiden Regimente Gottes an, die einen politischen Widerstand dann für möglich hielt, wenn die weltliche Obrigkeit das geistliche Regiment an der Ausübung seiner Pflichten behinderte und versuchte, Einfluss auf die Lehrgestalt der Prediger zu nehmen.

Der Hg. bietet in seiner Ausgabe den späteren Druck von 1547 und parallel dazu gesetzt die lateinische Fassung des Marcellus, versehen mit knappen aber sehr gehaltvollen Sachanmerkungen. Die Veränderungen zwischen dem Erst- und dem Zweitdruck von 1547, also die Überarbeitung Melanchthons, sind im textkritischen Apparat mustergültig nachgewiesen. Da der erste Teil der Schrift besonders viele Änderungen enthält, wird die Erstfassung von 1547 in einem Anhang extra abgedruckt. Nicht recht einsichtig erscheinen indes die unterschiedlichen Editionsgrundsätze bei den einzelnen Stücken. Während der deutsche Text der Zweitausgabe weitgehend an die Lesegewohnheiten der heutigen Leser angepasst wird, erscheinen die lateinische Fassung und der Anhang in fast diplomatischer Wiedergabe des Originals.

Der Hg. wird durch die Beigabe der für die Entstehungsgeschichte der edierten Schrift einschlägigen Stellen aus Melanchthons Briefwechsel und ein zuverlässiges Namens- und Bibelstellenregister seinem eigenen Anspruch „der universitären Lehre ebenso ... wie dem privaten Studium“ (5) zu dienen, in gewohnt akku-

rater Weise gerecht. Der Edition ist eine intensive Benutzung im universitären und privaten Bereich zu wünschen.

Johannes Hund

Peter Matheson: Argula von Grumbach. Eine Biographie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, 263 S. – ISBN 978-3-525-55072-4.

Argula von Grumbach (um 1492–1556/57), die erste Autorin lutherisch geprägter Flugschriften, zählt zweifellos mit zu den bahnbrechenden Gestalten der Reformationszeit. Erfreulicherweise hat sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten verstärkt dieser mutigen Frau zugewandt. Im Jahre 2010 veröffentlichte der neuseeländische Theologe Peter Matheson eine historisch-kritische Edition ihrer Druckschriften. Diese kann zu Recht als „Bündelung und vorläufiger Abschluss des gegenwärtigen Forschungsstandes gelten“ – so Inge Mager in der entsprechenden Rezension in dieser Zeitschrift (Luther 83 [2012], 118). Da dort jedoch viele bisher unbekannte, von M. mit großem Forscherfleiß zusammengetragene, biographische Informationen lediglich in Anmerkungen angeführt werden konnten, verlangte diese Publikation geradezu nach einem weiterführenden zweiten Werk. Dabei war es ein ehrgeiziges Projekt, eine Monographie zu einer Person zu schreiben, von der alle als sicher geltenden Daten ihres Lebens nur knapp eine Druckseite füllen. Im Jahre 2013 erschien M.s Biographie der Argula von Grumbach in englischer Sprache. Nun liegt sie auch in einer leicht überarbeiteten deutschen Fassung vor.

In den ersten drei Kapiteln schildert M. den Lebensweg der Argula, die aus dem bayerischen Geschlecht der von Stauff stammte und 1515 mit einem von

Grumbach verheiratet wurde, bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie 1523 als Autorin in die Öffentlichkeit trat. Seine Ausführungen muss M. oftmals mit einem „vielleicht“ oder „vermutlich“ verbinden. Obwohl er mehrere bisher unbekannte Quellen zur Familiengeschichte ausfindig machen konnte, wird vieles, wie etwa die Hinwendung dieser Frau zur Reformation, weiterhin im Dunkeln bleiben.

Demgegenüber bewegt sich M. in den drei folgenden Kapiteln bei der Vorstellung der acht Flugschriften der Argula von Grumbach, die jeweils von unbekannter Hand in Druck gegeben wurden, auf weitaus sicherem Terrain. Seine Schilderungen regen zur Lektüre der Werke selbst an, zumal M. – sicher bewusst – auf eine inhaltliche Analyse der einzelnen Schriften verzichtet. Bedauerlich ist, dass die deutsche Ausgabe im Gegensatz zur englischen keine Abbildungen enthält und sich dem Leser deshalb beispielsweise erst zu Ende des vierten Kapitels erschließt, dass auf der Vorderseite der Biographie ein Ausschnitt aus dem Titelholzschnitt eines Erfurter Drucks von 1523 abgebildet ist.

Die dann folgenden vier Kapitel sind den Lebensumständen nach 1524 – dem Jahr in dem die Publikationstätigkeit der Argula bereits endete und ihr Ehemann von der herzoglichen Verwaltung in Dietfurt entlassen wurde – gewidmet. M. kann dank mehrerer von ihm wiederentdeckter Dokumente ein Bild von der bescheidenen sozialen Situation entwerfen, in der die Familie lebte. Da sich Argula von Grumbach vor allem der Erziehung ihrer Kinder gewidmet haben dürfte, wird relativ ausführlich der Werdegang ihrer Tochter sowie der drei Söhne geschildert. Dass Argula von Grumbach sich weiterhin zur lutherischen Reformation gehalten hat, kann nur aus indirekten Zeugnissen erschlossen werden. So weiß man etwa von ihrer Begegnung mit Lu-